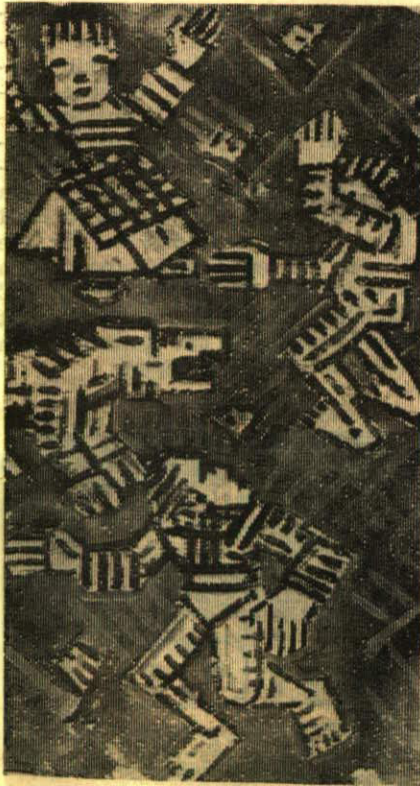


Religiöse Kunst ohne konfessionelle Enge

Zur Ausstellung von Ferdinand Nigg im TaK

Alt-Regierungschef Dr. h.c. Alexander Frick eröffnete am 20. März die zweite Station der Wanderausstellung von Professor Ferdinand Nigg, die bereits in der Galerie Eichinger in München gezeigt und beachtet wurde. Die Pressereaktionen machten deutlich, dass es neben sportlichen Ereignissen auch kulturelle sein können, die Liechtenstein ins Bewusstsein des Auslands bringen.

Alexander Frick verzichtete auf lange Ausführungen über das Leben des Künstlers, das in dem von Martin Frommelt originell und ansprechend gestalteten Katalog nachzulesen ist. Dafür brachte er seine Hoffnung zum Ausdruck, dass die Ferdinand-Nigg-Stiftung einen für die Öffentlichkeit zugänglichen, permanenten Standort erhalten werde. Man spürt ein leichtes Ungehaltensein über die Schwierigkeiten, die dieser lobenswerten



Unternehmung bis anhin entgegengebracht worden sind.

Es begann 1949 mit dem Tod des Künstlers, der sich nach Jahren der Wanderschaft, die ihn quer durch Deutschland führte und ihn mit sämtlichen Strömungen auf dem Kunstsektor des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts vertraut machte, in seiner Heimat Vaduz niedergelassen hatte. 18 Jahre ein karges, genügsames Leben für seine Kunst und weigerte sich zeit seines Lebens, seine Werke der Öffentlichkeit zu zeigen. Sogar seine Schüler in Magdeburg und Köln, wo er kirchliche Textilkunst unterrichtete, bekamen niemals Einblick in seine Arbeiten.

Sein Nachlass, bestehend aus über tausend Werken musste beurteilt und geschätzt werden, um die Erbschaft zu regeln. Kanonikus Anton Frommelt übernahm die Aufgabe, für die es keine Richtlinien gibt, außer einem Marktwert, der für Ferdinand Nigg nicht in Frage kam. Er erkannte den künstlerischen Wert und setzte sich für die Erhaltung des Nachlasses ein. Er kaufte einige Blätter, die jetzt der nach ihm benannten Stiftung angehören, musste aber dulden, dass die Bibliothek mit heute wertvollen Erstaussgaben für ein Butterbrot versteigert wurden und die Bilder zu zwei Dritteln an entfernte Verwandte nach Amerika gingen, wo sie wegen unsachgemässer Behandlung zerstört zu werden drohten.

Anton Frommelt schrieb für das Jahrbuch des historischen Vereins die Nigg-Biografie und ermöglichte die grosse Gedächtnisausstellung zum 100. Geburtstag des Künstlers in Balzers. Gleichzeitig wurde eine Dokumentation herausgegeben, alles mit dem Ziel, Ferdinand Nigg ins Volksbewusstsein zu bringen. Dennoch hatten die Initianten der Ferdinand-Nigg-Stiftung die grössten Schwierigkeiten, das nötige Geld für den Rückkauf der in den USA befindlichen Bilder aufzubringen. Martin Frommelt, der damals noch bei seinem Onkel in der Lehre war und als junger angehender Maler von Niggs

Ausdrucksstärke ergriffen war, reiste nach Amerika und versuchte mit den geringen zur Verfügung stehenden Mitteln zurückzukaufen, was noch zu finden war.

Die Früchte davon sind jetzt in Schaan zu sehen und heute bezweifelt niemand mehr: die Sammlung ist erhaltenswert. Da vom Bau eines Kunsthauses geredet wird, bietet sich hier eine Gelegenheit, Versäumtes wieder gut zu machen.

Versuchsweise darf Ferdinand Nigg als religiöser Expressionist bezeichnet werden, mit dem Vorbehalt, dass Expressionismus weniger als zeitlich bestimmte Epoche, sondern als Ausdrucksmöglichkeit verstanden wird, obwohl Nigg auch mit den Künstlern der Expressionismus-Epoche in Verbindung gebracht werden kann. Vom Jugendstil kam er zur Darstellung von Themen, die in erster Linie der Welt der Bibel entnommen waren. Wenn es sich nicht gerade um die Muttergottes mit dem Kind handelt, übersteigen Niggs Bilder jede konfessionelle Enge und führen zur allgemeingültigen Darstellung menschlicher Leiden und Ängste. Als wohl religiöser, aber a-konfessioneller Betrachter fesseln vor allem jene Bilder, wo die Bibel in den Hintergrund tritt und ihre Themen zwar Ausgangspunkt, aber nicht zwingender Inhalt der Bilder sind. Also weniger die Darstellung der Heiligen Familie, Mariae Verkündigung oder das Weihnachtsgleichnis, sondern mehr die Parabeln vom verlorenen Sohn, vom armen Lazarus und dem reichen Prasser oder von St. Georgs Kampf mit dem Drachen, als Sinnbild des Bösen.

Der Beziehung des Menschen zum Tier kommt eine besondere Bedeutung zu. In der Gegenüberstellung von scheinbar zum Leiden unfähigen Tieren (Schwein/Hund) mit dem Menschen, wird dessen Erbärmlichkeit noch deutlicher.

Zum Expressionisten wird Nigg nicht nur inhaltlich, sondern auch formal durch die starken Konturen, die an die religiösen Bilder von Georges Rouault erinnern. In der Farbgebung sind sie jedoch ruhiger und zurückhaltender, was nicht nur Rückschlüsse auf die Natur des Künstlers, sondern auch auf den Zweck ihrer Verwendung zurückzuführen ist: oft dienten die Bilder bloss als Studien für Textilarbeiten, was ihren Wert aber in keiner Weise schmälert.

Die Ausstellung wird bis Ende April zu sehen sein. Anschliessend soll sie in weiteren europäischen Städten gezeigt werden. jd.